



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Die Corvette "Augusta".

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

General Clinchant antwortet am 3. Februar von Fleurier aus, daß er mit größter Genugthuung von diesem Akte der Courtoisie des deutschen Obercommandirenden Kenntniß genommen.

Die Nachhut der französischen Ostarmee, welche den Rückzug bezw. den Uebertritt in die Schweiz gegen die nachdrängenden Deutschen muthig vertheidigt hatte, trat heute in die Schweiz über. General Billot befehligte dieselbe; sie defilirte in bester Ordnung. Nachzügler oder einzelne Gruppen folgten ihr nach.

Ein schweizer Blatt schildert die Ankunft der Franzosen in Neuenburg:

„Die ganze Nacht hindurch ertönte der Schritt der in größter Entblößung einrückenden, immer und immer wieder folgenden Truppentheile: schmutzige Mützen, zerdrückte Augenschilde, zerrissene Hosen, roth, blau, schwarz, Mobile, Linie, Artillerie, ein unentwirrbarer Knäuel von Truppen aller Corps. Cavallerie kommt detachementsweise auf Pferden, die unmöglich scheinen, abgemagert, auf ihren Beinen zitternd, heftig schnaubend . . . Neuenburg gleicht einem weiten Heerlager. Aber Hülfe naht: Zufuhren kommen vom Lande, das Brod thürmt sich auf Stroh und Heulagern haufenweise, die Wohlthätigkeit der Neuenburger ist unerschöpflich. An der Thür des Temple-Neuf drängt sich eine lange Reihe Damen, welche den dort untergebrachten Verwundeten Kaffee, Suppe, Chocolate reichen, Weißbrod wird ausgetheilt, und während die Kanzel mit Tornistern behangen ist, nehmen die Verwundeten in langen Reihen, traurigen und kummervollen Blickes, Speise und Trank. In allen Ecken schreiben Soldaten an ihre Familien; Frauen und Töchter schreiben für andere. — In Verrières stehen noch lange Reihen Kanonen, Mitrailleusen und Kriegsfuhrwerke, des Transportes gewärtig. Und schon kommen von dort neue Truppen ohne Unterbrechung. Soeben passirten Hunderte von Mobilgarden; jetzt sind es Lancier und Husaren. Und die Preußen drängen unermüdlich nach, was noch jenseits der Grenze steht. Welches Waterloo!“

Paris. In der heutigen Sitzung des Ministeriums berichtet Jules Favre über neue Unterredungen mit Bismarck und Moltke. Bismarck willigt darin, den Kriegsminister Leslo nicht als Kriegsgefangenen zu betrachten. Moltke war, wie es schien, im Begriff, hinsichtlich der Entlassung der Mobilien nach ihrer Heimath nachzugeben, als die unsinnige Proclamation des Herrn Laurier aus Bordeaux eintraf, in welcher davon die Rede ist, daß man Preußen nach dem Waffenstillstand vernichtende Schläge beibringen wolle. Ein Mitglied der Regierung bemerkt: Laurier glaube ganz gewiß selber kein Wort von dem, was er sage, und wolle mit seiner Proclamation nur dem Waffenstillstand Eingang verschaffen. Gleichzeitig traf in Versailles das Decret der Delegation von Bordeaux ein, welches alle ehemaligen Beamten des Kaiserreichs und offizielle Candidaten seit 1851 von der Wählbarkeit ausschließt. Bismarck richtete sogleich einen Protest an Gambetta, und Jules Favre versprach, daß dieses Decret widerrufen werden solle. Picard legte ein Blatt des „Moniteur“ von Versailles vor, welcher das kriegerische Mundschreiben Lauriers und einen Artikel des „Daily Telegraph“ enthält, demzufolge Gambetta den Kampf fortsetzen wolle. Das Conseil hofft, daß [der nach Bordeaux entsandte] Jules Simon den Dictator umstimmen werde. Bismarck hat zu Jules Favre gesagt: „Ich will Ihnen nicht mein Wort geben, daß wir nicht in Paris einrücken; aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um es zu verhindern.“ Er rieth Jules Favre noch einmal, doch lieber den alten Gesetzgebenden Körper einzuberufen. „Seine Mitglieder“, sagte er, „werden sich des Kaiserreichs und der Rolle, welche sie unter demselben gespielt haben, dermaßen schämen, daß Sie in dieser Richtung nichts zu befürchten haben.“ Jules Favre will entdeckt haben, daß Bismarck am preußischen Hof viele Neider habe; Herr

von Moltke sei für seinen Theil ein Gegner des Waffenstillstandes gewesen, und wenn man französischerseits denselben nicht ganz streng einhalte, sei es möglich, daß die Preußen die Feindseligkeiten sofort wieder aufnahmen.

In der Berliner „Kreuzzeitung“ findet sich folgende, einem Helven gewidmete Todesanzeige: „Am 17. Januar fiel für König und Vaterland bei dem Angriff auf das Dorf Forcé der königliche Premier-Lieutenant im Magdeburgischen Dragoner-Regiment Nr. 6, Gustav von Trotha. Bei der Verfolgung des Feindes nach der Schlacht von Le Mans mit seiner Escadron detachirt, griff er das stark besetzte Dorf Forcé an und fiel mitten in feindlicher Infanterie, von 40 Kugeln durchbohrt. Das schöne Ende, das er in dieser kühnen Reiterthat gefunden, läßt das Offiziercorps einen Trost für den Verlust des allgemein beliebten Kameraden finden.“

Wenn es gewiß schon ein seltener Fall, daß eine Familie, wie die von Gynatten fünf, und die von Kracht sechs Brüder zu diesem glorreichen Kriege als Offiziere stellte, so wird dies von der Familie von Treskow-Radojewo (bei Posen) übertroffen. Neun Brüder rückten als Offiziere mit in's Feld, zwei als Rittmeister, zwei als Hauptleute, fünf als Lieutenants, von denen fünf verwundet wurden, der Jüngste auch in Folge der Verwundung bei Metz starb. So viel bekannt, erhielt ein Bruder, vom 47. Regiment, für besondere Leistungen vor Paris die seltene Auszeichnung des eisernen Kreuzes erster Classe, die übrigen sieben lebenden alle zweiter Classe.

Die Corvette „Augusta“.

Ueber die Fahrten und Thaten der preußischen Corvette „Augusta“ berichtet ein an Bord derselben geschriebener Brief, datirt Vigo (eine spanische Festung am Atlantischen Ocean), den 15. Januar, welchen die „Stettiner Ztg.“ veröffentlicht, folgendes Nähere:

„Vom 23. bis 25. December nahmen wir in Castletown ungeachtet des Schnees und der Kälte Tag und Nacht über Kohlen ein und gingen Abends endlich Unter auf nach See zu. Wir steuerten südwärts dem französischen Kriegshafen Brest zu, um vor demselben vielleicht einige feindliche Schiffe aufzujagen. Am 23. December kamen auch schon drei Rauffahrer in Sicht, sie führten aber neutrale Flagge. Vom 27. December bis 1. Januar kreuzten wir bei hartem Winde vor Brest, verloren dabei unseren Kutter und einen auf der Wade Posten stehenden Mann, dem von der Sturmflut das Gehirn eingeschlagen wurde; er wurde in See begraben. Während der paar letzten Tage des Jahres 1870 und am Neujahrstage war der Dienst an Bord in Folge des scheußlichsten Wetters überaus schwer. Am 2. Januar nahmen wir Cours auf Bordeaux und kamen am 4. Januar dort dicht davor an. Das Wetter wurde besser und wir konnten nun unsere Jagd beginnen. Zuerst fiel eine von Dinkirchen kommende französische Brigg, die Mehl und Biscuits für das Militär in Bordeaux geladen hatte, in unsere Hände; sie wurde von uns besetzt und mußte ihren Weg nach Deutschland nehmen. Darauf fingen wir eine hübsche Bark ab, die uns zu entwischen versuchte und noch rechtzeitig in den Schußbereich der französischen Forts kam, aber zwischen den Bojen, nachdem von uns ein blinder und dann ein scharfer Schuß abgefeuert war, sich zum Weidrehen bequeme. Die Bark kam von Havre und führte als Ladung Weizen für das Militär; auch sie erhielt von unserer Mannschaft Besatzung an Bord und nahm Zwangscours nach Deutschland. Wir haben dieses Schiff den Franzosen beinahe aus dem Hafen selbst weggenommen und können es nicht begreifen, weshalb sie aus ihren Batterien nicht Feuer gaben; sie müssen uns bis zum letzten Augenblicke für Franzosen gehalten haben. Beide von uns genommenen Schiffe hatten bereits Lootsen an Bord, die uns hüten, sie auf eines der dort stationirten Fischerboote abzugeben, was wir ihnen natürlich nicht gewährten. Kurz nachdem wir den letzten auf den Weg gebracht, kam ein Dampfer in Sicht; wir hielten darauf ab und forderten ihn auf, die Flagge zu zeigen: „Hurrah, Franzos!“ es war ein französischer Transportdampfer, beladen mit allen nur möglichen Ausrüstungsgegenständen und Proviant (Brod, Fleisch, Sardinen, Wein u. dergl.), für die französische Armee nach Bordeaux bestimmt und von la Rochelle kommend. Wir machten den Commandanten, einen französischen Offizier,

zwei Deck-Offiziere und 20 Mann (Matrosen und Heizer) zu Gefangenen, nahmen das Werthvollste der Ladung auf unser Schiff über (was aber, da ziemlich viel Dünning stand, sehr schwierig war), circa 25 Ballen Zeug und etwas Proviant, und überlieferten dann das Transportschiff, das keine Kohlen mehr hatte und wegen dessen wir unsere Mannschaft nicht zu sehr schwächen wollten, den Flammen, die wir durch zwölf Granaten kräftigst unterstützten. Jetzt mußten wir aber an den Rückzug denken; es war mittlerweile 9 Uhr Abends geworden; wir hatten somit fast zwölf Stunden lang auf der Rhede von Bordeaux unbehindert geherrscht und konnten erwarten, daß die verblüfften Franzosen endlich zu Gegenmaßregeln greifen würden. Wir dampften mit voller Kraft nach See, die „Augusta“ lief prächtig. Unser Cours war südlich gerichtet, um vielleicht auf dem Wege nach Spanien noch einen französischen Postdampfer abzufangen. Es wurde öfters Generalmarsch geschlagen, da mehrere Male Dampfer in Sicht kamen, es war aber kein französischer Kriegsdampfer darunter; dagegen trafen wir mehrere Engländer, die wir passiren lassen mußten. Wegen Mangels an Kohlen mußten wir am 7. Januar in Vigo einlaufen, konnten aber in den ersten vier Tagen keine Kohlen bekommen. Gleichzeitig mit den endlich anlangenden Kohlen traf auch eine französische Panzerfregatte im Hafen ein, die sich in unsere Nähe legte, so daß wir unseren Feind dicht neben uns hatten, ohne daß wir ihn im neutralen Hafen angreifen konnten, unsere an Bord befindlichen Gefangenen gaben vergeblich ihren dringenden Wunsch zu erkennen, sie auf die Fregatte übersiedeln zu lassen. Als zuletzt angekommenes Schiff mußte die französische Fregatte nach dem Reglement des neutralen Hafens nach 24 Stunden in See gehen, woselbst sie nunmehr in Gesellschaft noch zwei anderer unterdessen angekommener Panzerschiffe Wache hält und auf uns wartet. Wie es weiter mit uns werden wird, müssen wir abwarten, unser energischer Commandat wird wohl in einer dunkeln regnerischen Nacht ausgehen und durchzukommen versuchen. Unsern in See auf uns wartenden „Freunden“ muß bei dem wieder eingetretenen harten Wetter sehr unangenehm zu Muthe sein; alle Augenblicke kommen sie vor dem Hafen in Sicht und überzeugen sich davon, daß wir uns vorläufig noch ganz gut befinden. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Feind, wenn wir erst aus dem Hafen gekommen und auf hoher See sind, uns nicht erwischt. Seine Erbitterung wird noch wachsen, wenn wir so glücklich sind, ihn in einem seiner besten Häfen mit einem eroberten Schiffe ein Feindenfeuer anzuzünden.“

Eine spätere Zeitungsnotiz lautet: „Aus Kiel, 22. Februar, wird gemeldet: Das von dem deutschen Schiff „Augusta“ vor der Gironde genommene französische Schiff „Pierre et Adolphe“ ist auf der Fahrt nach einem Nordseehafen an der norwegischen Küste gestrandet. Die Mannschaft wurde bis auf einen Franzosen gerettet.“

Freitag, 3. Februar.

Berlin. Das kolossale Kriegsmaterial, schreibt uns die „Weser-Ztg.“, welches uns in Paris zugefallen ist, war neuerdings Gegenstand einer Berathung an entscheidender Stelle. Es handelt sich besonders um die Frage, ob man die großen Geschütze der Pariser Umwallung, soweit sie technisch und dem Material nach geringwerthig ist, wirklich erst nach Deutschland schaffen soll. Im Publikum suchte man vergeblich unter den bis jetzt bekannten Capitulationspunkten nach einer Antwort auf die Frage, ob die Geschütze der Umwallung überhaupt in unser Eigenthum mit übergingen. Wenigstens erfuhr man zunächst nur, daß die Laffeten ausgeliefert werden müßten, um die Instrumente unschädlich und unsere Position vollkommen sicher zu machen. Für diesen letzteren, für den Sicherheitspunkt, ist übrigens nach hierher gelangten Nachrichten in der Zwischenzeit genügend gesorgt worden, indem alle noch guten Geschütze der Forts, Schanzen und Werke einfach umgedreht worden sind und jetzt ihre bedrohlichen Mündungen gegen die Stadt kehren. Wesse dem frechen, ungebildeten und gebildeten Pöbel dieser wahnsinnigen Stadt, wenn die Geschütze noch

einmal Vernunft predigen müssen. Die obige Frage ist nun dahin entschieden worden, daß alle eisernen französischen Geschütze dann, wenn ihre Frachtspeisen den Materialwerth übersteigen, nicht mit nach Deutschland genommen, sondern an Ort und Stelle schadlos gemacht (demontirt) und zurückgelassen werden sollen. Eine große Reihe von Positionsgeschützen würde nämlich bis in unsere Depots eine ganz unverhältnißmäßig hohe Frachtkomme kosten. Mitgenommen werden dagegen natürlich alle Bronzegeschütze.

Die „Neue Stettiner Ztg.“ meldet: „Das zweite Bataillon des 61. Infanterie-Regiments (Thorn) scheint in den letzten Kämpfen von besonderem Mißgeschick heimgesucht worden zu sein. Nachdem dasselbe bei Dijon die Fahne verloren, wurde ihm am 28. Januar bei Prouthy die ganze Bagage, der Stabsarzt und die Bataillonskasse abgefangen, wobei wieder Offiziere und ein Feldwebel verwundet wurden. Die früher verwundeten Major Priebisch und Hauptmann von Birch sind nach eingegangenen Privatnachrichten ihren Verwundungen erlegen.“*)

Der „Essener Ztg.“ liegt der Brief eines Franzosen vor, in welchem er über das gegenwärtige Aussehen von Versailles berichtet. Es heißt darin:

„Mein Besuch im Schlosse zu Versailles hat mich überzeugt, daß die Deutschen die Kunstgegenstände durchaus respectirt und weder von Gemälden noch Statuen irgend etwas ausgeführt haben. Man hat sich darauf beschränkt, einige außer Cours gesetzte Kanonen aus der Zeit Ludwigs XV. und XVI. nach Berlin zu verpflanzen. Die Gärten sind dem Versailler Publikum wie den Soldaten der Garnison geöffnet, und trotz der starken Kälte sind die Spaziergänger ziemlich zahlreich; die zugefrorenen Wasserbehälter sind bedeckt mit Schlittschuhläufern aus allen Ländern. In den Straßen stößt der Fremde fast mit jedem Schritt auf deutsche Buden, wo Militäreffecten, Cigarren, Lebensmittel, Champagner, Juuicailleriewaaren u. verkauft werden. Die französischen Handelsleute haben sich meist alle gefügt und deutsche Schilder angeschlagen, als: ‚Hier wird Deutsch gesprochen‘, ‚Mittageessen und Frühstück für die Herren Offiziere der deutschen Armee‘, ‚Deutsche Biere‘, ‚Civil- und Militär-Anzüge‘. Man muß sich zuweilen selbst fragen, ob Versailles über Nacht an den Rhein oder an die Oder verlegt worden. Nur die fliegenden Händler, welche ihre Waaren französisch ausrufen, führen einem in die Wirklichkeit zurück; in der That ist ein Versailler eine Seltenheit, der deutsch sprechen kann.“

Dem „Schwäbischen Merkur“ wird berichtet: „Nach der Capitulation der Forts von Paris hat man erst gesehen, daß in Paris noch eine große Anzahl Deutscher zurückgeblieben und der Austreibung entgangen war. Das Leben dieser Leute würde nicht nur durch die Bedrohung von Seiten der Franzosen, sondern hauptsächlich auch durch Mangel und Noth gefährdet gewesen sein, wenn es nicht

*) Am 22. Mai 1894 wurde in Berlin Richard Hochleitner, Castellan der Nationalgalerie, zu Grabe getragen; er hatte zu jener (5.) Compagnie gehört, welche die Fahne verloren. Berlinerblätter brachten aus diesem Anlaß folgende Notiz: „Im Invalidendom zu Paris wird bekanntlich ein Feldzeichen gezeigt, das für die am 24. Januar 1871 bei Dijon eroberte Fahne“ ausgegeben wird. Ueber den Verbleib der Fahne ertheilte auf eine Anfrage beim Regiment der Oberst Zembisch unter dem 3. December 1890 die folgende Antwort: „Euer Wohlgeboren erlaube ich mir, auf das geehrte Schreiben sehr ergebenst zu antworten, daß Garibaldi am Tage nach dem Gefecht durch einen eigens zu diesem Zwecke abgeordneten Parlamentair den General Kettler benachrichtigen ließ, daß soeben die Fahne des zweiten Bataillons in der Nähe des Fabrikgebäudes von Arbeitern aufgefunden worden sei, zerhossen, zerstückt und von Blut überflüthet, unter einem Hügel von Leichen. Die Fahne selbst hat er nicht zurückgesandt. Die später über den Verbleib angestellten Nachforschungen ergaben, daß ein garibaldianischer Offizier sie von einem Francieur käuflich an sich gebracht hatte, um sie an seine Angehörigen in Dijon für einen hohen Preis wieder zu verkaufen. Als ihm dies nicht gelang, schickte er sie nach Oran in Africa oder nach Carcassonne. Alle Versuche (preussischerseits), die Fahne zu erlangen, schlugen fehl.“